

JEANIENE FROST  
**Kuss der Nacht**

## **Buch**

Cat jagt im Auftrag der Regierung Untote. Ihren ebenso verführerischen wie gefährlichen Exfreund Bones hat sie schon lange nicht mehr gesehen – schließlich ist Bones ein Vampir und damit eigentlich ihre Beute. Doch als ein Unbekannter ein Kopfgeld auf Cat aussetzt, ist Bones ihre einzige Chance, lebend aus der Sache herauszukommen. Aber kaum steht sie ihm gegenüber, lodert das Verlangen wieder in ihr auf – und beinahe zu spät wird Cat klar, dass Bones ganz eigene Pläne für sie hat ...

## **Autorin**

Jeaniene Frost lebt mit ihrem Mann und ihrem Hund in Florida. Obwohl sie selbst kein Vampir ist, legt sie Wert auf einen blassen Teint, trägt häufig schwarze Kleidung und geht sehr spät zu Bett. Und obwohl sie keine Geister sehen kann, mag sie es, auf alten Friedhöfen spazieren zu gehen. Jeaniene liebt außerdem Poesie und Tiere, aber sie hasst es zu kochen. Zurzeit arbeitet sie an ihrem nächsten Roman.

[www.jeanienefrost.com](http://www.jeanienefrost.com)

Außerdem von Jeaniene Frost bei Blanvanlet lieferbar:  
Blutrote Küsse (26605)

*Weitere Titel in Vorbereitung*

Jeaniene Frost

# Kuss der Nacht

Roman

Übersetzt von Sandra Müller

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»One Foot in the Grave« bei Avon, New York.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-OIOO  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2009

Copyright © der Originalausgabe 2008 by Jeaniene Frost

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe by Blanvalet in der Ver-  
lagsgruppe Random House GmbH, München

Published by arrangement with Avon, an imprint of HarperCollins  
Publishers, LLC

Umschlaggestaltung: © Anna Braga/shutterstock

Redaktion: Rainer Michael Rahn

HK · Herstellung: RF

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-26623-4

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für meinen Vater.  
Du bist und warst immer mein Held.*



## I

---

Ich wartete vor Liam Flannerys großem vierstöckigen Anwesen in Manhasset. Unser Treffen sollte kein Kaffeekränzchen werden, das sah man schon an meiner Aufmachung. Meinen Mantel trug ich offen, sodass meine Pistole und das Schulterholster deutlich sichtbar waren, ebenso wie mein FBI-Abzeichen. Hose und Bluse waren weit geschnitten, damit ich das zwanzig Pfund schwere Arsenal an Silberwaffen darunter verstecken konnte, das ich an Armen und Beinen trug.

Auf mein Klopfen hin öffnete ein älterer Herr im Anzug die Tür. »Special Agent Catrina Arthur«, stellte ich mich vor. »Ich möchte Mr. Flannery sprechen.«

Catrina war nicht mein wirklicher Name, er stand nur auf meinem getürkten FBI-Abzeichen. Der Portier schenkte mir ein gekünsteltes Lächeln.

»Ich sehe nach, ob Mr. Flannery im Hause ist. Warten Sie hier.«

Liam Flannery war im Hause, das wusste ich bereits. Auch, dass er kein Mensch war, und der Portier ebenso wenig. Ich war es ja auch nicht, obwohl ich von uns dreien die Einzige war, deren Herz noch schlug.

Kurze Zeit später ging die Tür wieder auf. »Mr. Flannery ist bereit, Sie zu empfangen.«

Fehler Nummer eins. Ginge es nach mir, würde es sein letzter sein.

Als ich Liam Flannerys Haus betrat, dachte ich nur: *Wow*. Die Wandvertäfelung war handgeschnitzt, der Fußboden aus Marmor und bestimmt ziemlich teuer gewesen, und an allen Ecken und Enden waren antike Stücke geschmackvoll in Szene gesetzt. Auch bei den Toten war anscheinend Klotzen statt Kleckern angesagt.

Meine Nackenhaare sträubten sich, als der Raum sich mit Energie auflud. Flannery wusste nicht, dass ich sie spüren konnte. Ich sah vielleicht aus wie das nette Mädchen von nebenan, doch ich hatte noch einige Tricks auf Lager. Und haufenweise Messer natürlich auch.

»Agent Arthur«, begrüßte mich Flannery. »Gewiss geht es um meine beiden Angestellten. Die Polizei hat mich in dieser Angelegenheit allerdings schon vernommen.«

Er hatte einen britischen Akzent, der nicht zu seinem irischen Namen passte. Wenn ich ihn nur hörte, bekam ich schon eine Gänsehaut. Er weckte Erinnerungen in mir.

Ich drehte mich um. Flannery sah sogar noch besser aus als auf dem Foto in seiner FBI-Akte. Seine bleiche Alabasterhaut hob sich fast leuchtend gegen sein beigefarbenes Hemd ab. Vampire hatten einen makellosen Teint, das musste man ihnen lassen. Liams Augen waren strahlend türkisblau, und sein kastanienbraunes Haar reichte ihm bis über den Hemdkragen.

Ja, er war ein gut aussehender Typ. Mit der Nahrungsbeschaffung hatte er bestimmt keine Probleme. Das Beeindruckendste an ihm aber war seine Aura. Wie prickelnde Wellen aus Energie umgab sie ihn. Er war ganz offensichtlich ein Meistervampir.

»Ja, es geht um Thomas Stillwell und Jerome Hawthorn. Wir möchten Sie um Ihre Unterstützung bitten.«

Das höfliche Geplänkel sollte mir Zeit verschaffen, damit ich abschätzen konnte, wie viele Personen noch im Haus waren. Ich

lauschte angestrengt, konnte aber nur Flannery, den Ghul-Portier und mich selbst wahrnehmen.

»Gerne doch. Wenn es Recht und Ordnung dient«, antwortete er mit leichtem Spott.

»Ist es Ihnen recht, wenn wir uns hier unterhalten?«, fragte ich, weil ich mich gerne noch weiter umgesehen hätte. »Oder möchten Sie lieber irgendwo unter vier Augen mit mir sprechen?«

Er schlenderte auf mich zu. »Agent Arthur, wenn Sie sich privat mit mir unterhalten möchten, nennen Sie mich Liam. Und ich hoffe doch sehr, Sie wollen etwas anderes bereden als diese leidige Angelegenheit mit Jerome und Thomas.«

Oh, wären wir erst allein, würde es kaum bei einer Plauderei bleiben. Er war in den Mord an seinen Angestellten verwickelt, und ich musste mich dringend um ihn kümmern, festnehmen wollte ich ihn allerdings nicht. Der Durchschnittsbürger glaubte weder an Vampire noch an Ghule. Gerichtlich konnte man gegen mordende Untote also nicht vorgehen. Nein, eine geheime Abteilung des Heimatschutzministeriums war dafür zuständig, und mein Boss Don betraute dann mich mit der Angelegenheit. Seit ich den Job machte, kursierten unter den Untoten natürlich wilde Gerüchte über meine Person, doch nur ein einziger Vampir kannte meine wahre Identität. Und den hatte ich seit über vier Jahren nicht gesehen.

»Liam, Sie wollen doch wohl nicht mit einer FBI-Agentin flirten, die Sie wegen eines Doppelmordes vernimmt, oder?«

»Catrina, wer nichts zu verbergen hat, braucht sich keine Sorgen zu machen, wenn er die Mühlen des Gesetzes in der Ferne klappern hört. Schließlich habe ich ja beim FBI ausdrücklich darum ersucht, *Sie* zum Gespräch zu mir zu schicken, hübsch wie Sie sind. Irgendwie habe ich das Gefühl, Sie zu kennen, aber ich

würde mich gewiss erinnern, wenn ich schon einmal das Vergnügen gehabt hätte.«

»Hatten Sie nicht«, bemerkte ich sofort. »Ich würde mich ebenfalls erinnern, glauben Sie mir.«

Das war kein Kompliment gewesen, doch auf meine Feststellung hin gluckste er viel zu anzüglich für meinen Geschmack.

»Gewiss doch.«

*Du selbstgefälliges Arschloch. Dein Grinsen wird dir gleich vergehen.*

»Zurück zum Thema, Liam. Reden wir hier oder unter vier Augen?«

Er seufzte ergeben. »Wenn es denn unbedingt sein muss, können wir es uns in der Bibliothek bequem machen. Folgen Sie mir.«

Durch eine Reihe ebenso pompös ausgestatteter wie menschenleerer Räume gingen wir in die Bibliothek. Sie war umwerfend und beherbergte Hunderte von neuen und antiquarischen Werken. Sogar Schriftrollen waren in einem gläsernen Schaukasten ausgestellt, doch ein riesiges Kunstwerk an der Wand fesselte meinen Blick.

»Es wirkt geradezu ... primitiv«, bemerkte ich.

Dem ersten Eindruck nach schien es aus Holz oder Elfenbein zu bestehen, doch bei näherer Betrachtung war es wohl eher aus Knochen. Menschlichen Knochen.

»Es stammt von den Aborigines, ist fast dreihundert Jahre alt. Ein australischer Freund hat es mir geschenkt.«

Liam kam näher, seine türkisblauen Augen begannen smaragdgrün zu funkeln. Ich wusste, was das zu bedeuten hatte. Sexuelle Erregung und Blutgier zeigten sich bei Vampiren auf die gleiche Weise. Beides ließ die Augen grün leuchten und die Fangzähne sichtbar werden. Liam war also entweder hungrig

oder scharf auf mich. Wie auch immer, ich würde ihm in beiden Fällen nicht dienen können.

Mein Handy klingelte. »Hallo«, meldete ich mich.

»Agent Arthur, sind Sie noch mit der Vernehmung von Mr. Flannery beschäftigt?«, erkundigte sich mein Stellvertreter Tate.

»Ja. In einer halben Stunde sind wir durch.«

Sollte heißen: Melde ich mich bis dahin nicht, muss das Team einschreiten.

Tate legte kommentarlos auf. Er hasste es, wenn ich einen Fall allein in die Hand nahm. Pech für ihn. In Flannerys Haus herrschte passenderweise Grabesstille, und ich hatte schon lange mit keinem Meistervampir mehr gekämpft.

»Die Polizei hat Sie sicher davon in Kenntnis gesetzt, dass die Leichen von Thomas Stillwell und Jerome Hawthorn fast blutleer waren. Sie wiesen jedoch keinerlei sichtbare Verletzungen auf, die dazu geführt haben könnten«, begann ich ohne Umschweife.

Liam zuckte mit den Schultern. »Hat das FBI eine Theorie?«

Oh ja, und ob wir eine hatten. Zweifellos hatte Liam die verätherischen Bisswunden an den Hälsen von Thomas und Jerome mit einem Tropfen seines eigenen Blutes schlicht zum Verschwinden gebracht, bevor sie gestorben waren. Schwupps, zwei ausgeblutete Leichen und nichts, was auf einen Vampir hindeuten und die Anwohner aufwiegeln könnte ... es sei denn, man wusste, wonach man suchen musste.

Ich drehte den Spieß einfach um. »Sie *haben* eine Theorie, nicht wahr?«

»Wollen Sie sie hören, Catrina? Meine Theorie lautet, dass Sie so umwerfend schmecken, wie Sie aussehen. Seit Sie durch meine Tür gekommen sind, kann ich an nichts anderes mehr denken.«

Ich wehrte mich nicht, als Liam näher kam und mein Kinn hob. Auf diese Weise musste ich mir wenigstens keine eigenen Ablenkungsmanöver einfallen lassen.

Seine Lippen fühlten sich auf meinen kühl an und vibrierten vor Energie, was ein angenehmes Kribbeln auslöste. Er küsste wirklich gut, wusste, wann er leidenschaftlicher und wann er *noch* leidenschaftlicher werden musste. Einen Augenblick lang gestattete ich mir, den Kuss einfach nur zu genießen – Gott, vier enthaltsame Jahre blieben offensichtlich nicht ohne Folgen! –, und dann machte ich Ernst.

Ich hatte die Arme um ihn gelegt, sodass er nicht mitbekam, wie ich einen Dolch aus dem Ärmel zog. In diesem Augenblick wanderten seine Hände zu meinen Hüften und ertasteten die harten Konturen unter meiner Hose.

»Was zum Teufel ...?«, murmelte er und wich zurück.

Ich lächelte. »Überraschung!« Dann stieß ich zu.

Der Stoß hätte tödlich sein können, aber Liam war schneller, als ich erwartet hatte. Ich hatte schon ausgeholt, da zog er mir die Füße weg, sodass die Silberklinge sein Herz um ein paar Zentimeter verfehlte. Ich versuchte gar nicht erst, mich auf den Beinen zu halten, ließ mich einfach fallen und rollte mich zur Seite, als er nach meinem Kopf trat. Er wollte erneut losschlagen, zuckte aber zurück, als drei meiner Wurfmesser in seiner Brust landeten. Verdammt, ich hatte schon *wieder* sein Herz verfehlt.

»Verfluchte Scheiße!«, brüllte Liam. Er hatte aufgehört, sich als Mensch zu geben, ließ es zu, dass seine Augen einen smaragdgrünen Glanz annahmen und seine Fangzähne sichtbar wurden. »*Du* musst die legendäre Gvatterin Tod sein. Was führt den Schrecken aller Vampire in mein Haus?«

Er wirkte fasziniert, aber nicht eingeschüchtert. Allerdings

war er jetzt vorsichtiger und umkreiste mich, als ich aufsprang und meinen Mantel abstreifte, um leichter an meine Waffen heranzukommen.

»Das Übliche«, antwortete ich. »Du hast Sterbliche auf dem Gewissen. Ich räche sie.«

Liam verdrehte doch tatsächlich die Augen. »Glaub mir, Kleines, Jerome und Thomas hatten es nicht besser verdient. Das dreckige Diebesgesindel hat mich bestohlen. Heutzutage ist es ja so schwer, gutes Personal zu finden.«

»Sprich ruhig weiter, Hübscher. Nur zu.«

Ich ließ den Kopf auf den Schultern kreisen und griff mir noch ein paar Messer. Vollkommen reglos warteten wir darauf, dass der andere den Anfang machen würde. Mir war klar, dass Liams Helfer schon unterwegs war, ich konnte hören, wie der Ghul leise näher schlich und dabei kaum ein Geräusch machte. Liam ahnte allerdings nicht, dass ich das mitbekam. Sein Geplapper war reine Verzögerungstaktik.

Er schüttelte den Kopf, als sei er über sich selbst enttäuscht.

»Ich hätte es gleich merken müssen. Die berühmte Gevatterin Tod hat blutrote Haare und rauchgraue Augen, und deine Haut ... mmm, das hätte mir wirklich zu denken geben sollen. Noch nie habe ich einen Menschen mit einem so makellosen Teint gesehen. Herrgott, Mädchen, ich wollte dich noch nicht einmal beißen. Jedenfalls nicht so, wie du denkst.«

»Ich bin ja so geschmeichelt, dass du mich erst ficken und dann umbringen wolltest. Wirklich, Liam, wie reizend von dir.«

Er grinste. »Valentinstag war ja gerade erst letzten Monat.«

Er drängte mich in Richtung Tür, und ich ließ es zu. Ganz langsam zog ich mein längstes Messer, praktisch ein kleines Schwert, aus dem Hosenbein hervor und nahm es statt der Wurfmesser in die rechte Hand.

Bei seinem Anblick wurde Liams Grinsen noch breiter. »Beindruckend, aber du hast *meine* Lanze noch nicht gesehen. Schmeiß den ganzen Plunder weg, und ich zeige sie dir. Du kannst sogar mit deinen Messern spielen, wenn du willst. Gib der Sache Pep.«

Er machte einen schnellen Schritt auf mich zu, aber ich ließ mich nicht an der Nase herumführen. Mit den Messern in meiner Linken zielte ich auf ihn. Dann wirbelte ich herum, um dem Ghul auszuweichen, der hinter meinem Rücken zum Schlag auf mich ausgeholt hatte. Mit einem einzigen Hieb, den ich im ganzen Arm spüren konnte, schlug ich meinem Angreifer den Kopf ab.

Er rotierte einen Augenblick lang auf dem Stumpf und starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an, dann fiel er zu Boden. Einen Ghul konnte man nur auf eine Art töten, und zwar auf diese.

Liam riss sich die Silbermesser aus dem Leib, als wären sie Zahnstocher.

»Du kleines Miststück, *jetzt* kriegst du es mit mir zu tun! Magnus und ich waren über vierzig Jahre lang befreundet!«

Das Vorgeplänkel hatten wir also hinter uns. Blitzschnell stürzte Liam sich auf mich. Sein Körper und seine Zähne waren seine einzigen Waffen, die aber waren nicht zu verachten. Liams Faust traf mich mit Wucht, und ich schlug genauso verbissen zurück. Einige Minuten lang droschen wir so aufeinander ein. Lampen und Tische, die uns in den Weg gerieten, wurden einfach niedergewalzt. Am Ende schleuderte Liam mich quer durch den Raum, und ich landete direkt neben dem ausgefallenen Kunstwerk, das ich eben noch bewundert hatte. Liam wollte mich schnappen, aber ich trat zu, sodass er rücklings in den Schaukasten mit den Schriftrollen krachte. Ich riss die Skulptur von der Wand und zielte auf seinen Kopf.

Liam duckte sich fluchend, als das gute Stück hinter ihm in die Brüche ging.

»Hast du überhaupt keinen Respekt vor antiken Kunstschätzen? Das Ding war älter als ich! Und warum zum *Teufel* hast du auf einmal solche Augen?«

Ich wusste genau, was er meinte. Gerade waren meine Augen noch grau gewesen, aber jetzt leuchteten sie offensichtlich genauso grün wie die von Liam. Kämpfte ich, konnte ich nicht verbergen, dass mein unbekannter Vater ein Vampir gewesen war.

»Dieses Knochenpuzzle war älter als du, hm? Dann bist du also erst zweihundert Jahre alt? Zweihundertfünfzig? Dafür bist du ziemlich stark. Ich habe schon siebenhundertjährige Vampire aufgespießt, die weniger hart zuschlagen konnten. Dich umzulegen wird Spaß machen.«

Gott steh mir bei, aber das war kein Scherz. Einen Vampir bequem abzustechen und meinem Team den Rest zu überlassen war einfach keine Herausforderung.

Liam grinste mich an. »Zweihundertzwanzig, Kleines. In pulslosen Jahren, versteht sich. Die übrigen bestanden nur aus Armut und Elend. London war ein einziges Dreckloch damals. Heute ist dort alles viel besser.«

»Zu schade, dass du nicht mehr hinkommen wirst.«

»Das bezweifle ich, Kleines. Du glaubst, es wird dir Spaß machen, mich umzubringen? Dich flachzulegen wird mir einen *Heidenspaß* machen, jede Wette.«

»Dann zeig mal, was du drauf hast«, spottete ich.

Ich konnte ihm nicht mehr ausweichen, so schnell war er bei mir und hatte mir einen brutalen Schlag gegen den Schädel verpasst. Ich sah Fünkchen stieben, für jeden Normalsterblichen wäre jetzt der Deckel zugegangen. Normal war ich allerdings

nie gewesen, und so kämpfte ich gegen die Übelkeit an und reagierte prompt.

Ich ließ meinen Körper schlaff werden, den Mund offen stehen und sank mit verdrehten Augen zu Boden, den Hals verführerisch dargeboten. Meine schlaffe Hand lag direkt neben einem der Wurfmesser, das er aus seiner Brust entfernt hatte. Würde Liam weitermachen, wenn ich am Boden lag, oder nachsehen, wie schwer es mich erwischt hatte?

Mein riskantes Spiel zahlte sich aus. »Schon besser«, murmelte Liam und kniete sich neben mich. Er fuhr mir mit den Händen über den Körper und schnaubte dann amüsiert.

»Das ist mal eine Ein-Mann-Armee. Die Gute hat ja ein ganzes Waffenarsenal am Leib.«

Zuerst öffnete er den Reißverschluss meiner Hose. Vermutlich wollte er mir die Messer abnehmen; wäre naheliegend gewesen. Als er mir die Hose jedoch über die Hüften gezogen hatte, hielt er inne. Seine Finger fuhren über die Tätowierung, die ich mir vor Jahren hatte stechen lassen, kurz nachdem ich mein altes Leben in Ohio hinter mir gelassen und mein jetziges begonnen hatte.

Ich packte die Gelegenheit beim Schopf, schloss die Hand um den neben mir liegenden Dolch und stieß Liam die Klinge ins Herz. Er sah mich schockiert an und erstarrte.

»Und da habe ich immer geglaubt, wenn die *Alexander* mich nicht umbringt, könnte mir nichts mehr etwas anhaben ...«

Ich wollte das Messer gerade in der Wunde herumdrehen, um die Sache zu Ende zu bringen, da fügte sich plötzlich das letzte Teilchen ins Puzzle. *Ein Schiff namens Alexander. Liam stammte aus London und war vor zweihundertzwanzig Jahren gestorben. Er besaß ein Kunstwerk der Aborigines, das ihm ein australischer Freund geschenkt hatte ...*

»Welcher von ihnen bist du?«, fragte ich ihn, das Messer fest gepackt. Bei der geringsten Bewegung würde es ihm das Herz zerfetzen. Hielt er still, würde er nicht sterben. Noch nicht.

»Was?«

»Im Jahr 1788 wurden vier Strafgefangene auf einem Schiff namens *Alexander* nach Neusüdwaales überführt. Einer entkam bald nach der Ankunft. Ein Jahr später kehrte er ins Straflager zurück und erschlug alle Wärter und Häftlinge bis auf seine drei Freunde. Einer von ihnen wurde freiwillig zum Vampir, die beiden anderen zwang man dazu. Ich weiß, welcher von ihnen du nicht sein kannst, also sag mir, welcher du bist.«

Falls das überhaupt möglich war, wirkte Liam jetzt sogar noch erstaunter als in dem Augenblick, als ich ihm die Klinge ins Herz gestoßen hatte. »Nur wenige kennen diese Geschichte.«

Drohend versetzte ich dem Messer einen Stoß, sodass es sich ein kleines bisschen tiefer bohrte. Er hatte schon verstanden.

»Ian. Ich bin Ian.«

Verfluchte *Scheiße*! Auf mir lag der Mann, der vor fast zweihundertzwanzig Jahren die Liebe meines Lebens in einen Vampir verwandelt hatte. Welche Ironie!

Liam, oder Ian, war laut eigener Aussage ein Mörder. Zugegeben, seine Angestellten hatten ihn vielleicht bestohlen; die Welt war eben voller Idioten. Wenn es um ihr Eigentum ging, spielten Vampire nach besonderen Regeln. Sie hatten ein geradezu absurdes Besitzdenken. Hatten Thomas und Jerome gewusst, wer ihr Arbeitgeber war, und ihn dennoch bestohlen, mussten ihnen die Konsequenzen bewusst gewesen sein. Doch das war es nicht, was mich zögern ließ. Letztendlich lief alles auf eine einfache Tatsache hinaus: Ich hatte Bones zwar verlassen, sah mich aber außerstande, denjenigen umzubringen, der dafür gesorgt hatte, dass er überhaupt in mein Leben hatte treten können.

Ja, nennen Sie mich ruhig sentimental.

»Liam, von mir aus auch Ian, wenn dir das lieber ist, du hörst mir jetzt ganz genau zu. Wir beide werden gleich aufstehen. Ich ziehe dir das Messer aus der Brust, und dann machst du, dass du wegstommst. Dein Herz hat etwas abbekommen, aber das wird wieder. Jemand hat für mich einen Menschen gerettet, und du bist der Glückliche, an dem ich meine Schuld wiedergutmache.«

Er starrte mich an. Unsere Leuchtblicke begegneten sich.

»Crispin.« Bones' echter Name hing zwischen uns in der Luft, aber ich reagierte nicht. Ian stieß ein gequältes Lachen aus. »Es kann nur Crispin gewesen sein. Das hätte ich schon an deinem Kampfstil erkennen müssen, ganz zu schweigen von der Tätowierung, die seiner zum Verwechseln ähnlich sieht. Fieser Trick, sich bewusstlos zu stellen. Er wäre nie darauf reingefallen. Er hätte auf dich eingetreten, bis du deine Scharade aufgegeben hättest.«

»Stimmt«, pflichtete ich ihm freundlich bei. »Das war das Erste, was er mir beigebracht hat. Man muss zutreten, wenn der Gegner am Boden liegt. Ich habe meine Hausaufgaben gemacht. Du nicht.«

»Na so was, die kleine Gevatterin Tod. An dir liegt es also, dass er seit Jahren so schlechte Laune hat.«

Prompt machte mein Herz einen freudigen Sprung. Gerade hatte Ian bestätigt, worüber ich nie nachzudenken gewagt hatte. Bones lebte. Er hasste mich vielleicht dafür, dass ich ihn verlassen hatte, aber er lebte.

Ian versuchte, seinen Trumpf auszuspielen. »Crispin und du, hm? Ich habe schon einige Monate nicht mehr mit ihm gesprochen, aber ich kann ihn ausfindig machen. Ich könnte dich zu ihm bringen, wenn du das möchtest.«

Die Vorstellung, Bones wiederzusehen, löste einen Ansturm

von Gefühlen in mir aus. Um mir nichts anmerken zu lassen, lachte ich höhnisch.

»Nicht für Geld und gute Worte. Bones hat mich als Lockvogel für die Typen missbraucht, die er im Auftrag anderer umlegen sollte. Sogar die Tätowierung hat er mir aufgeschwatzt. Wo wir gerade von Geld sprechen: Wenn du Bones siehst, kannst du ihm ausrichten, dass er mir noch welches schuldet. Er hat mir meinen Anteil nie ausgezahlt. Dass heute *dein* Glückstag ist, hast du nur dem Umstand zu verdanken, dass er mir irgendwann mal geholfen hat, meine Mutter zu retten. Ich schulde ihm also noch was, und du bist die Bezahlung. Wiedersehen möchte ich Bones aber höchstens, um ihn abzustechen.«

Jedes Wort schmerzte, aber es ging nicht anders. Auf keinen Fall würde ich Bones in Gefahr bringen, indem ich eingestand, dass ich ihn noch liebte. Bones würde wissen, dass alles gelingen war, falls Ian ihm meine Worte zutrug. Er hatte mir nie die Bezahlung vorenthalten wollen, die mir für unsere gemeinsame Arbeit zugestanden hätte ... ich hatte mich geweigert, das Geld anzunehmen. Auch zu der Tätowierung hatte er mich nicht überreden müssen. Ich hatte mir die überkreuzten Knochen stechen lassen, weil ich mich so nach ihm gesehnt hatte.

»Du bist ein Vampirmischling. Ist ja klar, so wie deine Augen leuchten. Erzähl ... wie kommt's?«

Ich wollte mich schon weigern, da dachte ich, dass es jetzt auch egal war. Ian kannte mein Geheimnis ja schon. Das Wie und Warum war nur die Dreingabe.

»Ein Typ, der gerade erst zum Vampir geworden war, hat meine Mutter vergewaltigt. Zu ihrem Pech waren seine Spermien noch aktiv. Ich weiß noch nicht, wer es war, aber eines Tages werde ich ihn finden und umbringen. Bis dahin muss ich mich eben mit anderen Halunken begnügen.«

Irgendwo am anderen Ende des Zimmers klingelte mein Handy. Ich redete hastig weiter.

»Das ist mein Team. Wenn ich nicht rangehe, stürmen meine Männer die Bude. So schwach wie du im Augenblick bist, kannst du es mit ihnen nicht aufnehmen. Steh langsam auf. Sobald ich das Messer rausgezogen habe, siehst du zu, dass du Land gewinnst. Bleib nicht stehen. Ich lasse dich am Leben, aber du verlässt dieses Haus und kehrst nie zurück. Abgemacht? Überleg dir die Antwort gut, ich bluffe nicht.«

Ian schenkte mir ein schmallippiges Lächeln. »Oh, ich glaube dir. Dein Messer steckt in meinem Herzen. Warum solltest du lügen?«

Ich verzog keine Miene. »Also los.«

Ohne weiteren Kommentar kämpfte Ian sich in eine kniende Position. Jede Bewegung bereitete ihm Höllenqualen, das war nicht zu übersehen, doch über seine zusammengesprengten Lippen kam kein Laut. Nachdem wir uns beide aufgerichtet hatten, zog ich ihm vorsichtig die Klinge aus dem Rücken und hielt das blutige Messer gezückt in den Händen.

»Bis dann, Ian. Verpiss dich.«

Mit lautem Krachen brach er durch das Fenster zu meiner Linken. Das Ganze ging rasend schnell, etwas langsamer zwar als üblich, aber es war immer noch ein beeindruckendes Schauspiel. Vor dem Haus hörte ich Menschen, die sich eilig der Tür näherten. blieb nur noch eines zu erledigen.

Ich rammte mir den Dolch in den Bauch, so tief, dass ich zwar in die Knie ging, aber keine tödlichen Verletzungen davontrug. Als mein Stellvertreter Tate ins Zimmer stürzte, hatte ich mich bereits keuchend zusammengekrümmt. Blut ergoss sich auf den wunderbar flauschigen Teppich.

»Herrgott, Cat!«, stieß er hervor. »Bringt das Brams!«

Meine beiden anderen Captains, Dave und Juan, stürzten los, um seinem Befehl nachzukommen. Tate hob mich hoch und trug mich aus dem Haus. Schwer atmend erteilte ich meine Anweisungen.

»Einer ist entkommen, keine Verfolgung aufnehmen. Er ist zu stark. Im Haus ist niemand mehr, kurzer Check, dann Rückzug. Wir müssen abhauen, falls er mit Verstärkung wiederkommt. Das gäbe ein Blutbad.«

»Check, dann Rückzug!«, brüllte Dave und schloss die Türen des Vans, in den man mich gebracht hatte. Tate zog mir das Messer aus der Wunde, legte mir einen Druckverband an und ließ mich mehrere Tabletten schlucken, die man in keiner Apotheke kaufen konnte.

In vierjährigem Bemühen und mit Hilfe eines brillanten Forscherteams war es meinem Boss Don gelungen, aus den vielen Komponenten des Vampirblutes ein wahres Wundermittel zu gewinnen. Bei gewöhnlichen Sterblichen kurierte es Verletzungen wie Knochenbrüche oder innere Blutungen wie durch Zauberhand. Zu Ehren des Mannes, dessen Roman die Vampire ihre Berühmtheit verdankten, hatten wir es Brams getauft.

»Du hättest nicht allein reingehen sollen«, hielt Tate mir vor. »Verflucht, Cat, nächstes Mal hörst du auf mich!«

Ich lachte matt. »Von mir aus. Ich habe heute keine Lust zum Streiten.«

Dann verlor ich das Bewusstsein.

Ich wohnte in einem kleinen zweistöckigen Haus am Ende einer Sackgasse. Meine Einrichtung war in ihrer Schlichtheit fast schon spartanisch. Im Erdgeschoss eine Couch, Bücherregale, ein paar Lampen und eine Minibar voller Gin. Hätte ich keine Vampirgene gehabt, wäre ich längst an Leberzirrhose eingegangen. Tate, Juan und Dave beschwerten sich jedoch keineswegs über meinen exzessiven Alkoholkonsum. Ein steter Nachschub an Stoff und ein Kartenspiel, mehr brauchte es nicht, damit sie bei mir Stammgäste wurden. Leider pokerten sie nicht besonders gut, nicht einmal im nüchternen Zustand. Betrunkener gaben sie ein lustiges Schauspiel ab, wenn ihre Fertigkeiten sekundlich noch miserabler wurden.

Wie kommt man nun zu einem solch glamourösen Leben? Mein Boss Don war auf mich aufmerksam geworden, als ich zweiundzwanzigjährig einen kleinen Konflikt mit dem Gesetz hatte. Der übliche Kinderkram eben. Mord am Gouverneur von Ohio und mehreren seiner Angestellten. Alles moderne Sklavenhändler, die Frauen als Saug- und Sexspielzeuge an die Untoten verkauften. Ja, den Tod hatten sie verdient, vor allem, weil ich eine der Frauen gewesen war, die sie hatten verhökern wollen. Mein vampirischer Geliebter Bones und ich hatten sie auf unsere Weise zur Rechenschaft gezogen, und so hatte es jede Menge Tote gegeben.

Nach meiner Verhaftung hatten meine mysteriösen medizinischen Befunde mich als nicht ganz menschlich geoutet. Don packte die Gelegenheit beim Schopf und heuerte mich als Leiterin seiner geheimen Einheit für »Innere Sicherheit« an, indem er mir ein unschlagbares Angebot machte. Morddrohung wäre die treffendere Bezeichnung gewesen. Ich nahm den Job an. Hatte ich eine Wahl?

Don mochte viele Schwächen haben, doch das Wohl derer, die der Staat nicht schützen konnte, lag ihm wirklich am Herzen. Mir auch. Ich setzte mein Leben für sie aufs Spiel. Nur darin sah ich den Sinn meiner Existenz als Halbtote mit menschlichem Aussehen. Für die Jäger der Nacht konnte ich Köder und Haken zugleich sein. Das war natürlich kein Ende wie im Märchen, aber wenigstens konnte ich so für einige Menschen etwas Positives bewirken.

Als ich gerade in meinen Pyjama schlüpfen wollte, klingelte das Telefon. Es war schon fast Mitternacht, also konnte es nur einer der Jungs oder Denise sein. Meine Mutter war so spät nicht mehr wach.

»Hey, Cat. Gerade heimgekommen?«

Denise wusste über meinen Beruf Bescheid, und auch darüber, dass ich eine Halbvampirin war. Eines schönen Tages, ich dachte an nichts Böses, war ich ganz zufällig dazugekommen, als sich ein Vampir an Denises Halsschlagader gütlich tun wollte. Als ich mit ihm fertig gewesen war, hatte ihr schon gedämmert, dass ich kein Mensch sein konnte. Eins musste man ihr lassen: Sie hatte damals weder herumgekreischt noch einen Ohnmachtsanfall bekommen oder was man als Normalsterblicher sonst so tut. Sie hatte mich einfach nur verdutzt angesehen und gemeint: »Wow. Jetzt muss ich dich aber wenigstens auf ein Bier einladen.«

»Ja«, antwortete ich. »Gerade heimgekommen.«

»Oh, schlechten Tag gehabt?«, erkundigte sie sich.

Sie konnte ja nicht ahnen, dass ich mich heute fast den ganzen Tag von meiner selbst verursachten Stichverletzung hatte erholen müssen. Was mir nur dank Brams und durch den zweifelhaften Segen gelungen war, dass ich mir die Wunde mit einem Messer beigebracht hatte, an dem noch Vampirblut klebte.



Jeaniene Frost

**Kuss der Nacht**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-26623-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2009

Düster, gefährlich, erotisch!

Cat jagt im Auftrag der Regierung Untote. Ihren ebenso verführerischen wie gefährlichen Exfreund Bones hat sie schon lange nicht mehr gesehen – schließlich ist Bones ein Vampir und damit eigentlich ihre Beute. Doch als ein Unbekannter ein Kopfgeld auf Cat aussetzt, ist Bones ihre einzige Chance, lebend aus der Sache herauszukommen. Aber kaum steht sie ihm gegenüber, lodert das Verlangen wieder in ihr auf – und so wird Cat beinahe zu spät klar, dass Bones ganz eigene Pläne für sie hat ...

Ein fesselnder Vampir-Roman mit einem unwiderstehlichen Liebespaar!

Der neue Shooting Star der Dark Fantasy aus den USA!

[Der Titel im Katalog](#)